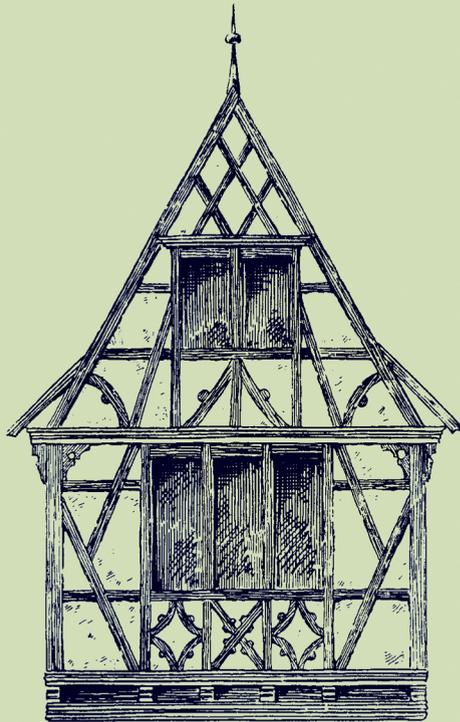


Wilhelm Fiedler

Das Fachwerkhaus in Deutschland, Frankreich und England



reprint Verlag Leipzig

In guter Tradition

Reprint der Originalausgabe Berlin 1903

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen in dieser Form urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2011 by Reprint Verlag Leipzig in der Primus Verlag GmbH, Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Einbandgestaltung: Christian Hahn, Frankfurt a. M.

Einbandmotiv: Illustration aus der Originalausgabe

Prepress: schreiberVIS, Seeheim

Printed in Germany

www.reprint-verlag-leipzig.de

ISBN 978-3-8262-3003-5

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:

eBook (PDF): ISBN 978-3-8262-4011-9

WILHELM FIEDLER,
DAS FACHWERKHAUS

IN DEUTSCHLAND,
FRANKREICH UND ENGLAND.

VERLAG VON ERNST WASMUTH, BERLIN.

ZUR ERLÄUTERUNG AN STELLE DES VORWORTES.

Die vorliegende Abhandlung wurde als eine Art Leitfaden für die Architekten geschrieben, der auf kürzestem Wege durch das umfangreiche Gebiet der Holzbaukunst führen und dabei das Wesentliche hervorheben, das minder Wichtige zurückdrängen soll. Vor allem wurde darauf gesehen, dass die Konstruktion, als das für den Architekten wichtigste Element, hervorgehoben und dann erst auf die Schmuckform eingegangen wurde.

Bisher ist der Fachwerkbau in dieser Weise noch nicht behandelt worden. Für meinen Versuch, den umfangreichen Stoff vergleichend und erläuternd in gedrängter Form zu bearbeiten, möchte ich um jene Nachsicht bitten, die man gern solchen Erstlingsarbeiten zu teil werden lässt.

WILHELM FIEDLER.

Disposition.

- KAP. I. **Einleitung.** Holzbau einst und jetzt. Bedeutung des Holzes für den Norden. Die verschiedenen Arten des Holzbaues.
- KAP. II. **Litteraturübersicht.**
- KAP. III. **Die Entwicklung des Fachwerkhauses.** Pfahlbauten mit dem System des Bockes. Bauernhaus. Bürgerhaus. Unterschied der einzelnen Aufbausysteme.
- KAP. IV. **Die malerische Anlage und Gruppierung des Fachwerkhauses.** Deutschland, Frankreich und England.
- KAP. V. **Der konstruktive Aufbau und die Ornamentik des Fachwerkhauses.**
- I. Der äussere Aufbau des Fachwerkhauses und dessen Ornamentik.
 - a) Die tragenden Glieder:
 - 1. Die Schwelle; 2. Die Ständer; 3. Die Rahmen; 4. Die Balkenköpfe;
 - 5. Die Kopfbänder.
 - b) Die versteifenden und füllenden Glieder:
 - 1. Die Streben; 2. Die Riegel; 3. Die Füllhölzer und Füllbretter.
 - c) Die getragenen Glieder:
 - 1. Der Dachstuhl; 2. Die Lukarnen und Dachluken; 3. Die Erkerbauten.
 - d) Die Öffnungen:
 - 1. Die Fenster; 2. Die Thüren und Thore.
 - II. Der innere Auf- und Ausbau des Fachwerkhauses und dessen Ornamentik.
 - a) Die Raum verbindenden Glieder:
 - 1. Die Thüren; 2. Die Treppen.
 - b) Die Raum begrenzenden Glieder:
 - 1. Der Fussboden; 2. Die Wand; 3. Die Decke.
 - c) Die tragenden und unterstützenden Glieder:
 - 1. Die Unterzüge; 2. Die Säulen.
- KAP. VI. **Die Anwendung der Farbe beim Fachwerkhaue.**
- KAP. VII. **Die geographische Verbreitung des Fachwerkhauses.**
- KAP. VIII. **Schluss.**
-

KAPITEL I.

EINLEITUNG.

Von all den Schätzen, welche uns unsere Vorfahren aus vergangener Zeit hinterlassen haben, blieben am längsten jene köstlichen Holzbauten unbeachtet, die uns noch in vielen mittelalterlichen Städten und Ortschaften erhalten sind, freilich oft in einer Verfassung, die eben nicht gerade viel Pietät und Achtung vor der alten Kunst erkennen lässt. Erst in der letzten Hälfte und vor allem am Ende des letzten Jahrhunderts, nach den glorreichen Kriegsthaten von 1870/71, seit der Deutsche wieder stolz auf seinen Namen sein konnte und in Erinnerung an die gemeinsam durchlebte Geschichte das Nationalbewusstsein wieder mächtig aufzublühen begann, blickte man sich auch im eigenen Lande genauer um und sah mit Staunen, welche herrliche Kleinode an deutscher Kunst doch in jenen reizvollen und imposanten Holzbauten auf uns überkommen sind. Ja, man erkannte, dass diese alten Holzhäuser, fast ausschliesslich Wohnbauten, nicht nur dazu da waren, eine Unterkunft zum Arbeiten, Schlafen, Essen und Trinken zu bieten, wie jetzt so viele Mietskasernen, sondern auch vor allem Auge und Herz erfreuen sollten durch ihr anmutiges Schmuckwerk, sei es nun, dass es in kunstvollen Schnitzereien und leuchtenden Farben oder in malerischen und anheimelnden Gruppierungen von Giebeln, Lukarnen und traulichen Erkern bestand. Und wie verschieden, wie mannigfaltig sind diese Schmuckformen und Kombinationen, wie bringen sie doch die Eigenart und den Charakter des betreffenden Menschenschlages so trefflich und klar zum Ausdruck! Man fühlt sich hingezogen zu diesen originellen Schöpfungen und findet bei ihrer sorgsamem Betrachtung immer wieder neue und eigenartige Motive.

Wie ganz anders heute! Verschwunden ist die Eigenart der früheren Zeit, verschwunden sind die malerischen Städtebilder — jetzt gleicht eine Strasse fast völlig der anderen, überall trifft man dieselben Schmuckformen an, dieselben Gesimse, dieselben Bekrönungen, dieselben Thür- und Fensterumrahmungen! Stein und Eisen sind jetzt an Stelle des Holzes getreten, und der warme Ton des Holzes hat den kälteren, lebloseren Steinfarben weichen müssen. Nur auf dem Lande und in kleinen Ortschaften waldreicher Gegenden wird noch mit

Vorliebe in Holz gebaut, doch auch hier meist recht nüchtern und ohne Liebe für den Stoff, in den Städten aber ist Stein die alleinige Losung, vor der selbst die altehrwürdigen Holzbauten immer mehr und mehr weichen müssen. Freilich ist der Wechsel im Geschmack nicht der alleinige Grund für die ausserordentliche Verminderung der Zahl unserer Holzdenkmäler, sondern vor allem sind es die Naturgewalten Feuer, Wasser und Luft, welche unter ihnen aufräumen und mit unaufhaltbarer Kraft den Häusern zu Leibe gehen. Das Feuer ist am meisten gefürchtet und hat wohl auch die Hauptveranlassung dazu gegeben, dass das Bauen in Holz in den geschlossenen Strassenzügen der Städte ganz verboten wurde, oder dass ein Umkleiden des Holzes mit Putz verordnet wurde, wodurch natürlich jedem Baumeister von vornherein die rechte Freude am Holzbau verdorben werden muss.

Ein anderer, nicht minder stichhaltiger Grund liegt aber auch in der grossen Verminderung des Holzbestandes unserer Wälder, wodurch die Holzpreise oft so hoch hinaufgetrieben werden, dass besonders in den grösseren Ortschaften der Steinbau billiger und wohlfeiler ist als der Holzbau. Früher war eben gerade das Gegenteil der Fall! Wie schon die alten Römer berichten, war der ganze Norden Europas in früherer Zeit reich mit Wäldern bedeckt und vor allem war Deutschland ein Waldland durch und durch, in dem unsere Vorfahren wohnten und meist als Jäger ihre Beschäftigung fanden. Es ist daher ganz selbstverständlich, dass sie zum Baumaterial ihrer Hütten und Häuser das ihnen reichlich zur Verfügung stehende Holz verwandten und dass Bauten aus Stein bei ihnen so gut wie gar nicht vorkamen¹⁾²⁾. Ja, den gebrannten Ziegel, das hauptsächlichste Baumaterial der Römer, scheinen sie überhaupt nicht gekannt zu haben, denn sie haben kein Wort dafür³⁾. Daher hat denn auch die Bauweise in Holz ein echt national-germanisches Gepräge. Nicht minder stark war der übrige Norden Europas bewaldet: England galt noch im Mittelalter als ein überaus holzreiches Land; Schweden-Norwegen und Russland sind es heute noch in hohem Maasse. Kein Wunder also, dass hier allerorten das Holzhaus das ursprüngliche, das einheimische und das gewöhnliche war und dass es nur allmählich dem Steinhause wich. Wie nun freilich die alten Wohnungen der verschiedenen Völker ausgesaut haben mögen, können wir nicht mehr nachweisen. Wir müssen uns bei einer Rekonstruktion solcher Bauten auf Vermutungen beschränken oder auf das Heranziehen von Analogien mit anderen Völkern, die jetzt etwa auf der gleichen Kulturstufe stehen wie damals unsere Vorfahren. So interessant auch derartige Untersuchungen sind⁴⁾, würden sie uns doch zu weit führen und den Rahmen dieser Skizze zu sehr überschreiten.

¹⁾ Herodian schreibt darüber VII, 2: λίθων μὲν γὰρ παρ αὐτοῖς καὶ πλίνθων ὀπτῶν σπάνις, ὅλαι [οἰκίσεις] δὲ ἔνδεδυδροι, ὅθεν ξύλων οὐσίας ἐκτενεῖας συμπύγνυτες αὐτὰ καὶ ἀρμάζοντες σκηνοποιῶνται.

²⁾ Vgl. Handbuch der Architektur II, 4b, S. 8. Dr. Essenwein, Wohnbau.

³⁾ Vgl. R. Henning, Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung, S. 4.

⁴⁾ Siehe näheres hierüber: Dr. Paul Lehfeldt, Die Holzbaukunst, Berlin 1880. S. 2ff. — K. G. Stephani, Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung, Leipzig 1902. — Moritz Heyne, Das deutsche Wohnungswesen, Leipzig 1899.

Es genügt daher, die Thatsache festzustellen, dass in der technischen Behandlung wenigstens die Wohnstätten damals ähnlich aufgeführt wurden wie im Mittelalter, der Blütezeit der Holzbaukunst, und zum Teil auch jetzt noch, und dass wir nach diesem Principe des konstruktiven Aufbaues folgende drei verschiedenen Konstruktionssysteme im Holzbau zu unterscheiden haben:

1. Werden die Hölzer, wie sie sind und wie sie der Wald bietet, roh und unbehauen, oder in späterer Zeit rechteckig behauen, aufeinander geschichtet und zwar derartig, dass sie an den Ecken, wo sie zusammenstossen, ausgeklinkt und so fest miteinander verkettet werden, so nennt man dies einen Blockbau. Selbstverständlich ist hierzu eine sehr grosse Menge Holz notwendig, und man trifft daher diese Bauweise auch nur in gebirgs- und waldreichen Gegenden, wie z. B. in Russland, Schweden-Norwegen, Oberbaiern, Ungarn und der Schweiz.

2. Werden die Hauptteile oder das Gerippe des Hauses aus Schwellen und aufrecht stehenden Ständern mit darüber liegendem Rahmen zusammengesetzt, die Füllungen zwischen den einzelnen Hölzern aber durch Bohlen oder behauene Baumstämme ausgefüllt, so heisst dies ein Ständer- oder Bohlenbau. Zahlreiche Beispiele hierfür finden sich vor allem in Norwegen (sogen. Stabkirchen), Ostdeutschland, Nordböhmen und der Schweiz.

3. Bildet man die Wand des Hauses aus Schwelle, Ständern, (Rahmen), Riegel und Streben und füllt die Öffnungen mit Flechtwerk, Lehm, Ziegeln oder sonst einem Füllmaterial aus, so nennt man dies einen Riegel- oder Fachwerkbau. Da hierbei weniger Holz erforderlich ist als bei den vorigen Bauweisen, so wird diese Konstruktionsart in Gegenden vorherrschen, die entweder verhältnismässig wenig Waldbestand haben oder dicht bevölkert sind. Als Hauptländer kommen hierfür in Betracht: Nord- und Mitteldeutschland, Frankreich, Belgien und England.

Im Folgenden soll es nun meine Aufgabe sein, von den erwähnten Bauweisen die letztere, den Fachwerkbau, zu behandeln und hierbei zunächst darzulegen, wie sich bei den betreffenden Völkern dieser Fachwerkbau aus den ursprünglichen, primitiven Holzbauten zu den herrlichen, mittelalterlichen Bürgerhäusern entwickelte, dann vor allem an dem künstlerisch vollendeten Fachwerkhause zu zeigen, wie dessen konstruktiver Aufbau sich zusammensetzte und welcher Schmuckformen man sich dabei bediente und zum Schlusse, welches die Hauptorte und Gebiete des Fachwerkbaues sind.

KAPITEL II.

LITTERATURÜBERSICHT.

Die für die vorliegende Darstellung benutzte Litteratur in ihrem ganzen Umfange aufzuführen, würde zu weit gehen; ganz besonders sind aber folgende Werke näher herangezogen worden, auf die ich nur hier verweise, während sich die übrige Litteratur in Fussnoten verzeichnet findet:

- Bickell, Hessische Holzbauten.
 Bötticher, Karl, Die Holzarchitektur des Mittelalters.
 Correll, F., Deutsche Fachwerkbauten der Renaissance.
 Essenwein, A. v., Die romanische und die gotische Baukunst. Handbuch der Architektur, 2. Teil, 4. Band, 1. u. 2. Heft. Darmstadt 1892.
 Fritze, Fränkisch-thüringische Holzbauten, Meiningen 1892.
 Lachner, C., Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland. Leipzig 1887.
 Pfeifer, Hans, Die Dörfer und Bauernhäuser im Herzogtum Braunschweig. 1886.
 Schäfer, Holzarchitektur Deutschlands vom 14. bis 18. Jahrhundert. Berlin.
 Schultze, Fr., Bürgerhäuser in Osnabrück. Berlin 1894.
 Steinacker, Karl, Die Holzbaukunst Goslars. Goslar 1899.
 Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, Das Bauernhaus im deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten. Dresden. Lieferung 1—5.
 Viollet-le-Duc, Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI^me au XVI^me siècle.
 Gotch, A., Architecture of the Renaissance in England. London 1894.
 Nash, J., The mansions of England in the olden time. London 1839/49.
 Richardson, Charles, James, Old English mansions.
 Uhde, Constantin, Baudenkmäler in Grossbritannien. Berlin 1894.

In hohem Masse wurden ausserdem bei der Bearbeitung der vorliegenden Abhandlung die vortrefflichen Photographien und Aufnahmen benutzt, welche sich in der überaus reichhaltigen, von C. Gurlitt begründeten „Sammlung für Baukunst“ an der Technischen Hochschule zu Dresden befinden.

KAPITEL III.

DIE ENTWICKELUNG DES FACHWERKHAUSES.

Eine recht schwierige und in vieler Hinsicht noch völlig offene Frage ist es, wie wir uns wohl die allmähliche Entwicklung des Fachwerkhauses zu erklären haben; denn in den ältesten uns erhaltenen Beispielen¹⁾ tritt uns der ganze konstruktive Aufbau der Fachwerkhäuser schon so vollständig ausgebildet entgegen, dass wir in ihnen bereits das fertige Ergebnis einer langen Entwicklung vor uns sehen müssen. Alle Holzverbindungen sind schon so exakt und kunstgerecht gearbeitet, dass in den späteren Zeiten nichts wesentliches mehr daran geändert wurde. Desgleichen hatte sich das Prinzip des ganzen konstruktiven Aufbaues bei den einzelnen Völkern und in den verschiedenen Ländern bereits vollständig fest und unwandelbar eingebürgert. Dafür liefern uns ebenfalls die ältesten erhaltenen Beispiele hinreichende Belege.

Höchst interessant ist es aber trotzdem, zu untersuchen, wie die einzelnen Konstruktionssysteme oder Bauweisen entstanden sein können und wie das Bürgerhaus allmählich die Form und das Aussehen gewann, in dem es uns als Erbe des Mittelalters entgegentritt. Wir müssen hierbei einmal, abweichend von den bisherigen Gewohnheiten, den Grundriss als Basis für die Entwicklungstheorie anzunehmen, vom Schnitte ausgehen; gerade durch diesen können wir nämlich das Wesen und System des Aufbaues in einfacherer Weise erklären. Hier sind wir auch weniger auf Vermutungen angewiesen, da der Querschnitt weniger Änderungen durch wechselnde Bedürfnisse und Gewohnheiten im Bauwesen erfuhr, als der Grundriss.

Die ältesten Zeugen unserer nordischen Holzbaukunst haben wir unzweifelhaft in den Pfahlbauten zu erkennen. Kennt man freilich von diesen Pfahlbauten auch nur wenig mehr als die Fundamente, so kann man doch auch schon daraus nicht nur wesentliche Schlüsse auf den ehemaligen Oberbau gewinnen, sondern auch auf die Weiterentwicklung der Pfahlbauten zu Bauernhäusern und schliesslich zu den Bürgerhäusern mit ihrer hochentwickelten Holzbaukunst.

¹⁾ In seinem Dictionnaire raisonné de l'architecture française (Band VI, S. 215 ff.) giebt Viollet-le-Duc einige Beispiele bzw. Rekonstruktionen ältester französischer Holzhäuser aus dem 12. Jahrhundert, welches dann die ältesten bekannten Fachwerkbauten sein würden, wenn wir dem geschätzten Architekten in diesen Angaben Glauben schenken dürfen. In Deutschland giebt es für die älteste niedersächsische und mittel- bzw. süddeutsche Bauweise zwei Beispiele, die uns durch Aufnahmen von Prof. Schäfer erhalten sind: Ein Haus aus Hannoversch-Münden von der Wende des 13./14. Jahrhunderts und ein Haus aus Marburg. Für letzteres giebt Schäfer die feste Zahl 1320 an, leider jedoch, ohne zu erwähnen, wo er solche gefunden hat, ob sie irgendwo eingeschnitzt war oder urkundlich festgestellt werden konnte, oder ob es nur eine persönliche Schätzung ist, die wir lediglich seinem Formengefühl verdanken. Von dem Hause selbst, das vor einigen Jahrzehnten abgebrochen worden ist und auf dessen interessante Ständerbefestigungen noch besonders hingewiesen sei, sind noch verschiedene Fragmente im Marburger Museum aufbewahrt.